Die ersten fünfzig Jahre Propaganda – eine Wendezeit der Missionsgeschichte.

Von P. Dr. Laurenz Kilger O. S. B., Rom.

Der Anfang des 17. Jahrhunderts, die Entstehungszeit der römischen Kardinalskongregation de Propaganda Fide, gilt füglich als die Blütezeit der neueren Missionsgeschichte. Die Missionierung der weiten neuentdeckten Welt unter dem Schutz und der Führung der Kolonialmächte hatte bei der regen Anteilnahme der Orden und besonders der jungen Gesellschaft Jesu zu gewaltigen Erfolgen geführt, allerdings auch zu einer gewissen Unübersichtlichkeit und zu mannigfachen Mißständen. Als die Propaganda 1622 endgültig ins Leben trat, ward ihr eine große geschichtliche Sendung in die Wiege gelegt: einen Umschwung sollte sie anbahnen, eine große Wende und Kehre von der Kolonialmission zur rein kirchlichen Mission¹. Das ganze Missionswesen sollte ausnahmslos der römischen Zentralbehörde unterstellt werden, alle Missionare möglichst unmittelbar von ihr abhängen und von ihr ausgesandt werden, die Missionsweise von ihr geregelt und die Missionsfelder von ihr verteilt werden. So war es Plan und Stiftungszweck². Inwieweit vermochte die Propaganda im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens diese Ziele zu erreichen? Ward dies wirklich so eine entscheidende Wendezeit in der Missionsgeschichte?

Msgr. Francesco Ingoli, der erste Sekretär der Kongregation, war sicherlich der Mann, der während seiner 27jährigen Tätigkeit am Steuer des Missions-schiffleins dessen Lauf eine neue Richtung geben konnte. Fast alle Schriftstücke des Propagandaarchivs aus seiner Zeit erweisen durch die unverkennbaren Züge seiner Hand sein fleißiges und geistvolles Schaffen sowie sein unbeirrbares ideales Streben.

Zunächst jedoch mußte man sich über den Stand der Weltmission klar werden. Die Nuntien sollten darüber melden³. Tatsächlich aber kamen die ersten umfassenden Berichte von den missionierenden Orden. An der Spitze

¹ Der gegenwärtige Aufsatz stützt sich hauptsächlich auf die Akten und Berichte des Propagandaarchivs, die ich im verfloßenen Jahr mit H. Prof. Schmidlin durcharbeiten durfte. Ich führe hier nur die wichtigsten dieser Urkunden jeweils an und verweise im übrigen auf den voraussichtlich heuer noch erscheinenden I. Band der auf die Heidenmission bezüglichen Propagandaarchivalien. — Vgl. zum Ganzen: Jann, P. A., Die kath. Mission in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, Paderborn 1915, 191—237. Mejer, O., Die Propaganda I (Göttingen 1852) 113—148.

² Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide I, Romae 1907, n. 3, S. 2—4: Konstitution Gregors XV. „Inserutabili“ vom 22. 6. 1622.

³ Acta S. c. de Prop. 14. 1. 1622 (Collectanea I 1 n. 1), Brief Ingolis an die Nuntien (ibid. n. 2 S. 1—2).

steht, wie zu erwarten, die Gesellschaft Jesu mit einem Schreiben über die Missionen der Goanischen Provinz¹, das folgenden Überblick gibt:

Die äthiopische Schismatikermission hat durch die Bekehrung des Kaisers die schönste Hoffnung auf Gewinnung des ganzen Reiches; nur die drückende Armut der Missionare steht im Wege. In den Nachbarreichen nehmen die Heiden willig den Glauben an. Im Kaffernlande geht von Tete, Sena und Mozambik aus die Christianisierung der Wilden stetig vor sich. Man plant wieder ins Land des Monomotapa einzudringen und in die umliegenden Gegenden; nach Madagaskar sind erst jüngst Missionare abgegangen². Im Reiche des Mogor in Vorderindien arbeiten sechs Jesuiten unter der Gunst des Kaisers, allerdings in solcher zeitlicher Not, daß sie bereits zwei Stationen aufgeben mußten. Auf der Insel Salfete bei Bazaim hat die Gesellschaft acht Pfarrkirchen, auf der Halbinsel Salfete bei Goa zwanzig mit etwa 70000 Christen. In Goa selbst gibt es viele Tausen³; eben sind von dort zwei Patres ins Reich Idalkan entsandt worden. In der Provinz Coch in ist als Haupterfolg zu verzeichnen die Rückkehr von 100000 Schismatischen Thomaschristen zur katholischen Einheit. In Madura widmen sich zwei Patres dem schwierigen Missionswerk unter den Brahmanen; diese wollen nicht von gewissen Kastenzeichen lassen: wenn der Papst erklären wollte, daß dieselben keinerlei Aberglauben enthalten⁴, so hätte dieses Werk die besten Aussichten. In Travankor und auf der Insel Manar versehen die Jesuiten sechzig Pfarreien; jedoch stehen sie in einem gewissen Gegensatz zur Weltgeistlichkeit. Auf Ceylon sind zehn Pfarreien unter der Obseege der Gesellschaft. Im Choromandel-Reiche sind zwei Kollegien Zentren zahlreicher Bekehrungen, in Bengala versehen zehn Patres ebensoviele Pfarreien mit ungeheurem Erfolg, haben aber unter der Mißgunst des Weltklerus zu leiden. Von Malakka aus werden die Molukken missioniert, wo zwölf Patres wirken. In Japan sind trotz der Verfolgung dreißig Jesuiten geblieben⁵ und trösten heimlich die heldenmüthigen Bekenner. In China arbeiten zwanzig Patres in sechs großen Städten; viele sind bereits bekehrt, sogar Mandarine. Zwei Residenzen mit sechs Patres zählt die Gesellschaft in Cochinchina. An der Westküste Afrikas missionieren die Jesuiten von S. Jago aus auf den Kapverdischen Inseln und in der Serra Liona, von Loanda aus in Angola; auch der König von Kongo verlangt nach Kollegien der Gesellschaft für sein Land, das der geistlichen Hilfe so sehr entbehrt. In Brasilien sorgen die Jesuiten nicht nur für die Weißen in den Städten, sondern auch für viele Tausende eingeborener Neuchristen, ebenso wirken sie bereits in der neuentdeckten Provinz am Maranhão und unter den Negern in den Zuckerfabriken, von denen schon 100000 getauft sind⁶.

Seltzam ist es, daß in diesem Bericht immer wieder die große Armut

¹ Propagandaarchiv, Scrittura antiche (= SA) vol. 189, fol. 20—23: Missiones ex Goana provincia Societatis Jesu.

² Missionsversuche im Land des Monomotapa und auf Madagaskar erwähnt der Jahresbrief der Jesuiten von 1619 aus Goa, 1. 2. 20 von Gaspar Luis, in *Lettere Annue del Giappone, China, Goa et Ethiopia* . . . Napoli 1621, 129 und 131.

³ Am Fest Pauli Bekehrung wurden 1618 338 Erwachsene getauft, 1619 über 700 (*Lettere Annue*, Napoli 1621, 94 und 113).

⁴ Dies geschah durch die Bulle Gregors XV. vom 31. 1. 23; siehe Bertrand, P. J., S. J., *La mission du Maduré II* (Paris 1848) 195 f. — Hieraus ergibt sich die Datierung unseres Berichtes auf 1622.

⁵ Von über 30 Jesuiten in Japan spricht der Jahresbrief von 1622 aus Japan (Macao, 6. 10. 22, Hier. Mayoricca) in *Rerum memorabilium in Regnis Japoniae gestarum Litterae ann. 1619, 20, 21, 22 Societatis Jesu, Antwerpiae 1625*, 93.

⁶ Sachlich wäre hier zu ergänzen, daß zur gleichen Zeit die Gesellschaft im spanischen Teil der Missionswelt (Südamerika und Philippinen) nach Auberit Mitaeus 51 Häuser und 1026 socii zählte (*Politiae Ecclesiasticae*, Lugduni 1620, 288. 340—343).

der Jesuitenmissionen betont wird; eine Hauptrolle spielt dieser Punkt auch in den beigegebenen Bemerkungen des Assistenten der portugiesischen Provinz über die Hindernisse dieser Missionen und deren Bekämpfung, worin sonst vorallem die Begnerschaft gewisser Weltgeistlicher und der unkluge Eifer mancher Missionare anderer Orden aufgeführt wird¹.

Von den Dominikanern schreibt der eben aus der Mission zurückgekehrte P. Michael Rangel, Bisitator und Generalvikar seines Ordens im östlichen Indien, über die großen Arbeitsfelder, die dort allenthalben offen stehen²: auf den Solor-Inseln seien so viele Taufbewerber, daß kaum hundert Missionare ausreichen würden: es sind aber nur zehn dort; die heidnischen Könige von Syon, Pegu, Camboia und Monomotapa sind dem Orden geneigt und bitten um Prediger. Allüberall pflegen die Dominikaner die tägliche Christenlehre für Kinder, die Erwachsenen sind in Bruderschaften geeint zu einem musterhaften Christenleben. Haupthindernisse des Missionswerkes sind die Anfeindungen seitens der Mohammedaner, Heiden und Häretiker, der traurige Sklavenhandel, dem doch unser „katholischer König“ Einhalt gebieten möge, endlich der Mangel an Missionskräften: während in Westindien allein für die bereits christlichen Völker neun Provinzen der Dominikaner bestehen, hat Ostindien nicht einmal eine einzige, sondern nur eine Art Kongregation mit höchstens 300 Predigern, die sich auf 7 Konvente, 14 Vikarien und 300 Pfarreien verteilen.

Von den Franziskanerobservanten liegt ein Bericht vor über ihre Missionen in Ostasien und auf den hinterindischen Inseln³. In knapper Form mit Zahlenangabe melden die Augustinereremiten, die in Indien 18 Konvente haben, von ihren 21 Pfarreien mit über 30 000 Seelen⁴.

Die Pfarrei S. Johann Ev. in Goa hat 2400 Christen, S. Agnes bei Goa 1200; S. Monika, das einzige Frauenkloster in Goa, zählt etwa 100 Nonnen und Zöglinge; auch die Burg Soar, 500 Meilen von Goa, wird von den Augustinern versehen. Zu S. Anton, Kloster und Pfarrei bei Bombassa (Ostafr.) gehören Ampaza und Pate mit zusammen etwa 1000 Seelen, meist neubekehrten Negern; Sansibar hat etwa 500 Christen; ebenso macht in Kilwa das Missionswerk Fortschritte. Auf Ceylon ist eine Residenz in Colombo, bei Bentosa eine Schar von etwa 600 Neugetauften; außerdem sind dort drei weitere Pfarreien. Im Bengalenland bestehen neben Konvent und Kirche von Ugolim mit 14 000 Christen fünf weitere Stationen. Vom Konvent Maskate aus an der arabischen Küste werden etwa 1000 Neubekehrte pastoriert. Die Kirche von Baqaim zählt 500 Seelen; weitere Klöster sind in Calamina und Malakka. Hinzu käme noch viele andere Missionsarbeit, die von den genannten Hauptpunkten aus geleistet wird.

Von den Bischöfen in den Missionsländern scheint einzig der von Malakka

¹ SA 189, fol. 13—14: Quae possunt retardare vel adiuuare propagationem fidei in Assistentia Lusitaniae Societatis Jesu, t^o: Relatio Assistentis Lusitaniae.

² SA 189, fol. 33—38: Memoriale de rebus fidei cathol. Indiae Oriental. Unterzeichnet: Romae, 24. 9. 23 fr. Michael Rangel.

³ SA 189, fol. 206—211. t^o: Relazione delle Filippine e della China.

⁴ Index parrochiarum SA 189 fol. 220—221. Nach Nicolaus Crusenius, der den Stand von 1621 wiedergibt, hatten die Augustiner außerdem zehn Konvente im Kongoreich, je einen in Japan und China, sowie 125 Klöster im spanischen Missionsbereich (Monasticon Augustinianum, Monachii 1623; Index Monasteriorum am Schluß des Bandes).

sogleich an die Kongregation geschrieben zu haben, sobald er in seinem fernen Erdenwinkel von deren Errichtung erfuhr. Er spricht über Missionare und Missionsausichten auf dem gewaltigen Arbeitsfeld seiner Hirten Sorge, das sich über ganz Hinterindien und die indische Inseln erstreckt¹.

Während die bisher genannten Berichte von großen Erfolgen erzählen und noch größere in Aussicht stellen, ist der Brief ganz anders gestimmt, den der Collettore von Portugal, Antonio Albergati an die Propaganda schrieb, als im März 1623 mit der spanischen Flotte neue Missionare nach Asien, Afrika und Brasilien gingen². Gleich eingangs klagt er ganz allgemein, daß heute in den Reichen, wo früher ungezählte Heidenbekehrungen stattfanden, gar keine Fortschritte mehr bemerkbar seien, ja eher Rückschritte. Daran seien zwar großenteils die portugiesischen Kolonisten schuld, die ohne Gottesfurcht jene Völker grausam behandeln und nicht für ihre Bekehrung sorgen; dennoch seien auch die Ordensleute — ausgenommen die Jesuiten — von der Schuld nicht freizusprechen einerseits durch ihr ärgerliches Leben, andererseits durch blinde Nachsicht gegen die Sünden der Portugiesen. Die ausschließlich portugiesische Nationalität der Missionare, an der der spanisch-portugiesischen Krone so viel gelegen ist, bringt es mit sich, daß sie in der Kolonie wie in der Heimat mit ihren Verwandten zu eng in Verbindung stehen und für diese Schätze sammeln. Ordensleute strenger Observanz und Ausländer sollen daher gesandt werden: heuer hat es Albergati bereits bei der Staatsbehörde durchgesetzt, daß von den vierzehn nach Asien entsandten Jesuiten acht Italiener und nur sechs Portugiesen waren. Leider sind auch viele Bischöfe in Indien den Ordensleuten feindlich, besonders den Jesuiten. Die Hauptaufgaben der Propaganda bei der gegenwärtigen Lage sieht er darin, daß sie die Streitigkeiten unter den Ordensmissionaren beilegt, die Obern verpflichtet, ihre Missionare vom Handel abzuhalten und nur eifrige und mutige Missionare auszusenden, daß sie endlich beim spanischen König dafür sorgt, daß keine Ordensleute zu Bischöfen ernannt werden; denn solche sind immer parteiisch gegen die Religiösen anderer Orden. Den eben abgereisten Missionaren hat Albergati die Weisung gegeben, daß die Schiffe bei ihrer Rückkehr untaugliche und unbotmäßige Ordensleute mitheimnehmen sollen. An Missionsarbeiten sollen sogleich in Angriff genommen werden: Wiederbesetzung der Fischerküste, die fast aufgegeben ist; Hilfe für das durch Verfolgung bedrängte Japan; Nachschub ins aussichtreiche China; Verstärkung nach den Philippinen, wo großer Priestermangel herrscht. In Afrika bedarf vor allem das Kongoreich der Seelsorge; ein Kolleg für Eingeborene soll in Loanda errichtet werden; die Er-

¹ SA 189, fol. 228: Brief des D. G. da Sylva, Bispo de Malaca, vom 12. 12. 24. Ingolet ließ sich dazu vom Augustiner P. Roderico di S. Michele Anmerkungen schreiben, die meist geographische Erläuterungen geben.

² Congreg. Part. I. Congreg. Missionum, Status Temporalis et Typogr., fol. 315—318: Relazione delle missioni fatte per l' Asia, Africa e Brasil, con l' occasione dell' Armata di Spagna, che parte l' anno 1623 di Marzo. Unterzeichnet: Lisbona, 4. 3. 23 Ant. Albergati.

forschung des oberen Nil soll zeigen, ob eine Verbindung aller afrikanischen Missionen: Abessinien, Kongo, Mombassa, Mozambik möglich ist. Für diese Zwecke sollen vier Expeditionen von Ordensleuten abgehen: eine zur Serra Liona, eine zu den Kapverdischen Inseln, eine nach S. Thomé, eine nach Kongo selbst. Ebenso sollen nach Brasilien vier Abteilungen von Missionaren entsandt werden, da das Land groß sei und die Völker reif zum Bekehren. Zu diesem Arbeiten und zu weiteren Missionen nach Asien, die mit den nächsten Schiffen im September abfahren sollen, sind viel neue Missionare nötig. Die spanische Krone aber ist sparsam mit dem Aussenden, weil sie jeden Missionar, der auf ihren Schiffen fährt, 100 Skudi mitgibt. Darum, so meint Albergati, sollten künftig auch auf dem Wege über Aleppo Missionare entsandt werden, die dann bezüglich der Nationalität wie der Anzahl ganz unabhängig wären. Ebenso beantragt er, gestützt auf seine Erfahrungen bei der Gegenreformation in Deutschland, eine Vermehrung der Bistümer: für Afrika hat er bereits zwei neue, eines für den Westen und eines für den Osten, dem spanischen König vorgeschlagen.

In all diesen Berichten war das spanische Südamerika noch nicht erwähnt worden. Erst 1625 wurde der Propaganda eine Denkschrift eingereicht, die in umfassender Weise die Missionsfragen dieser neuen Welt behandelte. P. Gregorio Bolivar, ein Franziskanerobservant, wollte dem Papst die Missionshindernisse im östlichen und westlichen Indien aufzeigen¹. Man merkt jedoch, daß er hauptsächlich die Verhältnisse des spanischen Südamerika vor Augen hat; seine konkreten Beispiele nimmt er aus Peru, wo sein eigenes Wirkungsfeld lag. Obwohl es in den beiden Indien, so führt er aus, sechs Erzbistümer und etwa vierzig Bistümer gibt, geschieht doch wenig für die Heidenbekehrung. Fünf Punkte sind es vor allem, wo es fehlt und wo die Besserung einsetzen muß: Erstens mangelt es an einem tüchtigen Klerus, der sich um die Indianer annimmt. Wohl gibt es in vielen Diözesen Seminarien: aber die daraus hervorgehen, sind für die bereits bestehenden, gut dotierten Pfarreien unter den Christen bestimmt, nicht für die Glaubensverbreitung unter den Heiden. Auf solche Pfründen zu kommen ist auch die Absicht der meisten Ordensleute, die über die See fahren. Darum sollte künftig wenigstens ein Drittel aller in diesen Seminarien ausgebildeten Kleriker ad titulum Indorum geweiht und für den Missionsdienst verwendet werden. Auch für die sprachliche Ausbildung der Missionare ist mehr Sorge zu tragen. Ein zweiter großer Mißstand ist die Habgucht der Bischöfe, die von den Geistlichen ein Viertel aller Stolgebühren und Stipendien für sich fordern. Drittens wird verbotenen Glücksspielen von der höheren wie niederen Geistlichkeit viel gehuldigt, wodurch die Seelsorge und die persönliche Führung des Klerus Schaden leidet. Ein viertes Übel ist der Handel, den viele Weltpriester und Ordensleute üben, besonders der Handel mit Indianersklaven und mit spanischem Wein, durch den die von Natur zur Trunksucht geneigten Indianer immer wieder verführt werden und in ihren Lastern ver-

¹ SA 189, fol. 62—74. Autor und Datum ergeben sich aus den Akten vom 10. 1. 26 n. 3 (Acta IV, fol. 1). Die Relation ist spanisch.

harren. Fünftens ist es nicht gut, daß fast alle Seelsorge in den Händen der Ordensleute liegt, die auf ihren Einzelposten nur zu leicht in Gefahr kommen, die Erfüllung ihrer Gelübde zu versäumen. Die Pfarreien sollten besser in die Hände der Weltgeistlichkeit übergehen und den Orden nur jene belassen werden, wo ein Konvent oder ein Kolleg mit wenigstens 6–7 Religiösen besteht. Schließlich wendet sich Bolivar noch gegen das Eintreiben von Zehnten und Stolgebühren von den Indianern, gegen den Sklavenerwerb auf Kriegszügen und gegen das Sklavenhalten der Geistlichkeit. Er bemerkt auch, daß er von all den unter den Ordensleuten gerügten Mißständen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu ausnehme. Ein päpstliches *Motu proprio* sollte all dem abhelfen und alles in Ordnung bringen.

So wurde die Propaganda im Laufe der ersten Jahre durch Relationen und Denkschriften immer besser unterrichtet über die Lage der Heidenmission in der weiten Welt; die Probleme des östlichen und des westlichen Indiens zeigten sich immer klarer. Ingoli ging vorsichtig, aber zielbewußt daran, den Verhältnissen eine Wendung zum Guten zu geben, die Fäden des Missionswerkes mit der eigenen Hand zu erfassen und zum Rechten zu leiten.

Zunächst wollte die Propaganda die Missionare selbst kennen. Daher verordnete ein Dekret vom 24. Juni 1623, daß die Ordensobern alle ihre Untergebenen, die sie in irgendwelche Teile der Welt zum Zwecke der Glaubensverbreitung senden wollten, der Kongregation namhaft machen sollten, damit sie von dieser geprüft würden und das Missionspatent erhielten¹. Schon vier Monate früher war eine ähnliche Verfügung getroffen worden², aber in weniger bestimmter Form, jedoch mit den wichtigen Zusätzen, es sollten auch die Orte angegeben werden, wohin die Glaubensboten entsandt würden; die Ausgesandten sollten unter kirchlichen Strafen dazu verpflichtet sein, wenigstens jährlich über den Stand und die Aussichten ihres Missionswerkes zu berichten und dabei anzugeben, wie dasselbe gefördert werden könnte. Damit war grundsätzlich das Recht und der Wille der Kongregation festgestellt, alle Missionare selbst zu senden, ihre Arbeiten zu überwachen und zu leiten. Hätte sich dieses Ideal verwirklichen lassen, so müßten wir jetzt an der Hand des Propagandaarchives sämtliche Missionare wenigstens dem Namen nach auffinden können, die seit 1623 in die Missionen gegangen sind, und wir müßten von allen Missionsgebieten durchlaufende Jahresberichte haben. Tatsächlich aber zeigen die Archivmaterialien ein ganz anderes Bild: gerade in den ersten Jahren sind die Missionärslisten, die von den Ordensobern eingeschickt werden sollten, sehr selten zu finden; meistens treffen wir nur auf außerordentliche Missionsunternehmungen, die von irgend einem eifrigen Missionar der Propaganda vorgeschlagen und dann von der Kongregation wirklich in die Wege geleitet wurden. Ebensovienig finden wir irgend eine regelmäßige jährliche Berichterstattung, selbst nicht von jenen, die ausdrücklich von der

¹ *Collectanea* 5 n. 6.

² *Juris Pontificii de Propaganda Fide Pars II* (coll. R. de Martinis), Romae 1909, 10 n. 8: *Deer.* vom 20. 2. 23.

Kongregation selbst entsandt wurden; nur zu oft schienen sich eben die Dinge auf dem Missionsfelde ganz wider Erwarten gestaltet zu haben und die Präfekten beeilten sich dann nicht, Rom sogleich darauf aufmerksam zu machen¹. Das ganze Missionswesen lag noch zu sehr in den Händen der Kolonialmächte und diese waren nicht geneigt, es sich so schnell von einer römischen Behörde entreißen zu lassen. Die Propaganda selbst hätte am liebsten mit der ganzen Vergangenheit gebrochen, die bisherige Missionsgeschichte einfach übersehen² und alles neu angefangen und geleitet. In Wirklichkeit aber mußte sie den sachten diplomatischen Weg über die Nuntiaturen zu den Höfen der Könige gehen und dort bescheiden anfragen, ob S. Majestät und seine Räte nicht das und jenes im Interesse der Missionen zu tun geneigt seien³. Die reguläre Missionsarbeit in beiden Indien lief im allgemeinen auch nach der Gründung der Propaganda zunächst ungestört im alten Geleise weiter; nur wo es Störungen gab, Mißstände, Streitigkeiten oder auch neue, unbeschrittene Bahnen, kurz Dinge, die auf dem bisherigen Wege des Kolonial- und Ordensrechtes nicht zu erlebigen waren, oder wenn unternehmungslustige Missionare auftraten, die einmal aus dem alten Geleise herauskommen und vielleicht auch in Rom bekannt werden wollten: dann wandte man sich an die neue Behörde. So kommt es, daß diese nicht so sehr ruhig und friedlich zu organisieren, zu lehren und zu leiten hatte, sondern vielmehr zu reformieren, zu ändern, zu verbessern, zu schlichten und zu richten.

An ernststen Schwierigkeiten fehlte es ja damals nicht auf den weiten Missionsgebieten. Ingoli hat sie dreimal aus den in der Sekretarie eingelaufenen Schriftstücken namentlich zusammengestellt und der Kongregation vorgelegt gleichzeitig mit Vorschlägen zu ihrer Behebung. Er hat damit gewissermaßen die Seekarten aufgezeichnet mit den Klippen und Untiefen im Weltmeer und den Kurs gewiesen, den das Missionschifflein suchen sollte, um glücklich hindurchzufinden. Diese drei Denkschriften verdienen daher unsere Beachtung, wenn wir die ersten 50 Jahre Propaganda als eine Wendezeit der Missionsgeschichte erkennen wollen. Der erste „Diskurs des Sekretärs der Propagandakongregation über die Unzuträglichkeiten, die betreffs der Ausbreitung unserer heiligen Religion in beiden Indien vorkommen und über die Mittel, die sich anwenden lassen, um jene zu beheben“, läßt sich auf das

¹ So klagen die indischen Dominikaner, fr. Michael Rangel, der mit 13 Missionaren nach Indien gekommen sei und vorher in ganz Europa gesagt habe, er wolle den Weinberg des Herrn bearbeiten, habe sich zum Prior des Konvents zu Goa machen lassen und auch denen, die mit ihm herüberfuhrten, alle möglichen Prälaturen verschafft — die Solor-Insel aber sei ohne Missionare (SA 131, fol. 224—225, Schreiben vom 15. 9. 27 aus Goa).

² Betreffs des spanischen Südamerika wünscht der Augustiner P. Zamudius, die Propaganda möge sich doch besser über die bisherige koloniale und kirchliche Gesetzgebung dieses Gebietes unterrichten, damit nicht ständig widersprechende Anweisungen aus Rom Unordnung und Verwirrung brächten: SA 189, fol. 162. Capi et osservationi per il buon governo spirituale nell' Indie occidentali; vgl. Acta vom 3. 1. 29 (A VI, fol. 186).

³ Häufig findet sich in den Acta die Entscheidung: ad Nuntium Hispaniarum ut agat cum Rege et ministris . . .

Jahr 1625 datieren¹. Als die zwei bedeutendsten Unzuträglichkeiten werden namhaft gemacht: die schweren und ständig sich mehrenden Streitigkeiten zwischen den dortigen Bischöfen und den Ordensleuten einerseits, den Ordensleuten und den Missionaren der Gesellschaft Jesu andererseits, sowie die Sucht vieler Missionare, Reichtümer zu erwerben und nach Europa mitheimzubringen. Daraus ergeben sich Verfolgungen durch die heidnischen Fürsten, Ärgernisse unter den Neubekehrten und den Heiden, Zwietracht unter den Missionaren und eine allgemeine Fruchtlosigkeit des ganzen Missionswerkes. Dies veranlaßt wiederum den König von Spanien und seine Beamten, zurückhaltend mit der zeitlichen Unterstützung der Missionen zu sein; denn sie wollen ihr gutes Geld nicht hinauswerfen. Um die Gegenmittel zu finden, untersucht Ingoli die Gründe der bezeichneten Mißstände: er sieht sie in einer natürlichen Abneigung zwischen den Ordensleuten und den Jesuiten, zwischen den Spaniern und Portugiesen in den einzelnen Orden, in der Beförderung von Religiösen oder Jesuiten zu Bischöfen, da diese dann von vorneherein zur Parteilichkeit neigen, in der Schwierigkeit des Rekurses an die so entlegenen Zentralbehörden, in der Aussendung von Ordensleuten mit unverträglichem oder habfüchtigem Charakter. Als Heilmittel empfiehlt er dementsprechend eine reinliche Scheidung der Missionen nach Ordenszugehörigkeit und Nationalität, die Erhebung von Weltpriestern auf die indischen Bischofsstühle, die Aufstellung von apostolischen Delegaten in erreichbaren Abständen, ein scharfes Handelsverbot und sorgfältige Prüfung der ausziehenden Missionare durch zwei der römischen Propaganda unterstellte Zweigkongregationen zu Sevilla und Lissabon.

Wie wir sehen, ist hier Ingolis Gedankenkreis noch ganz kolonialpolitisch beeinflusst und noch fast ausschließlich auf die Verhältnisse im Osten eingestellt. Die Absicht der räumlichen Scheidung der Missionsgebiete, die Bevorzugung des Weltklerus wenigstens für die leitenden Stellen und die Pläne bezüglich der päpstlichen Delegaten weisen bereits auf die zukünftigen Entwicklungslinien.

Als der Sekretär drei Jahre später über die „hauptsächlichen Unordnungen und Unzuträglichkeiten des östlichen und westlichen Indien in geistlichen und kirchlichen Dingen“ berichtet², hatte er bereits durch P. Bolivar und andere auch die neue Welt im Westen näher kennen gelernt. Hier bemerkt er, daß den Bischöfen wie den Pfarrern meist die nötige Sprachkenntnis fehlt, daß die Diözesen viel zu groß sind; Bischöfe und Geistliche mischen sich zu viel ins weltliche Recht, während die Staatsbeamten zu stark in kirch-

¹ SA 189, fol. 279—281: Discorso del segretario della cong. de propag. fide intorno agl' inconvenienti, che circa la propagatione della nostra s.ta religione occorrono nell' Indie et intorno alli remedii, che si potrebbero usare per levarli. Cavato dalle scritture, che sono nella secretaria. — Die Daterung ergibt sich aus dem Inhalt der Acta vom 13. 6. 1625 n. 20 (A III, fol. 231—233).

² SA 189, fol. 153—155: Principali disordini et inconvenienti dell' Indie orientali et occidentali circa le materie spirituale et ecclesiastiche. Zu datieren nach den Acta vom 24. 11. 28 (A VI, fol. 162 n. 5).

liche Dinge hineinregieren. Unter den Ordensleuten, die im Missionslande selbst geboren sind, und denen, die von Europa herüber in dieselben Klöster kommen, bestehen ständig Reibereien, die durch die Einrichtung der Alternativwahlen¹ nicht besser geworden sind. Der Weinhandel der Spanier hält die Indianer in ihren alten Heidenlastern fest. Die Eingeborenen werden fast gar nicht zu den Studien und den Weihen zugelassen. Diese Mißstände haben im Besolge, daß für die eigentliche Heidenmission wenig geschieht. Damit der Papst und der König nichts von den Ungehörigkeiten erfahren, verwehrt man den Indern, nach Europa zu reisen. Die tieferen Gründe für solche Unordnungen im Missionswerk findet der Sekretär in der Bier der Europäer, über die Eingeborenen zu herrschen und ihre Reichtümer auszubeuten, in dem Fehlen päpstlicher Nuntiatoren und dem Ausschluß der Inder vom Priesterstand. Die Rettungsmittel sind daher: Heranbildung eines einheimischen Klerus, Aufhebung der Alternativgesetze — eingeborene Ordensleute und Geistliche brauchen keine europäischen Obern —, Aussendung von Nuntien, Vermehrung der Bistümer.

Hier erblicken wir das große Ideal Ingolis, das von da an immer wieder in seinem Wirken zum Durchbruch kam: die Selbständigmachung der Missionen durch einen einheimischen Klerus. Es ist das eine ganz deutliche Abwendung von der Kolonialmission: die außereuropäische Welt soll durch die Mission nicht europäisiert, sondern nur christianisiert werden unter möglichster Beibehaltung der kulturellen Selbständigkeit. Daß dieses Ideal bis heute nur in sehr geringem Umfange erreicht wurde, ist wahrlich nicht die Schuld der Propaganda².

Hatte Ingoli 1628 eine Liste von acht Mißständen vorgelegt, so wußte er um 1644 bereits 13 „Unordnungen und Mißbräuche“ des östlichen und 25 des westlichen Indiens aufzuzählen³. Offen zeigt sich jetzt die Spitze gegen die Übertreibung des portugiesisch-spanischen Patronatsrechts. Im östlichen Indien wollen die königlichen Beamten dieses auf alle Länder ausdehnen und beanspruchen für alle Kirchen und Benefizien und Kuratien, ja für jeden Missionsposten das Präsentationsrecht. Den König halten sie für einen apostolischen Delegaten in den Missionsländern und seine Erlasse soll man für apostolische Breven halten. Keinerlei kirchliche Verordnungen, seien es Bullen

¹ In Westindien mußte bei den Provinzialatswahlen jährlich zwischen einem in Amerika Geborenen und einem Spanier abgewechselt werden, was bei der geringen Zahl der Spanier zu einer Benachteiligung der anderen führte. Vgl. die Schrift des mexikanischen Augustiners P. Petr. Nieto in SA 259, fol. 278—283.

² Vgl. A. Huonder S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909.

³ SA 192, fol. 1 f.: *Disordini et abusi, che occorrono nell' Indie Orientali circa la propagatione della fede.* — fol. 3—5: *Disordini et abusi, che occorrono nell' Indie Occidentali.* — Der Band, an dessen Spitze die beiden undatierten Stücke stehen, enthält nach seinem Titel Schriften aus den Jahren 1644—48; aus der Verwandtschaft mit einer Notiz von 1641 (*Abusi nell' Indie . . .* in SA 120, fol. 67) dürfen wir schließen, daß die Zeit möglichst früh anzusetzen ist.

oder Breven oder nur Ablässe oder Befehle von Ordensobern, lassen sie zur Ausführung gelangen, die staatlichen Unterstützungssummen für die Kirchen werden nicht ausgezahlt, die vakanten Bischofsstühle nicht besetzt. Die Bischöfe wollen keine Eingeborenen weihen, und während sie ihre unübersehbar großen Diözesen nicht entsprechend bearbeiten können, breitet sich der Islam mit unheimlicher Gewalt aus. In der Missionsweise der Gesellschaft Jesu zeigt sich Eigennutz, Gewalttätigkeit und Unverträglichkeit gegen die anderen Orden. Simonistische Praktiken schleichen sich da und dort ein. Für die Taufe der Negerklaven wird nicht genügend gesorgt. Ähnlich steht es in Westindien: auch hier wird das jus Patronatus übertrieben und das Kirchenrecht entweder nicht gekannt oder nicht beachtet; die königlichen Beamten mischen sich in die Bischofswahlen ein, die königlichen Räte zu sehr in die gesamte Missionsleitung. Die vom Vizekönig bestellten Richter betreiben Weinhandel, greifen in die Kirchenordnung ein, verkaufen die Indianer an die Bergwerke, so daß ganze Provinzen entvölkert werden. Missionare und Beamte liegen ständig in Streit. Überall zeigt sich Wucher; die Indianer werden durch Zehnten und übermäßige Stolgebühren bedrückt. Am Sklavenhandel und Sklavenhalten sind auch Geistliche und Ordensleute beteiligt, die Taufe der Negerklaven wird eher gehindert als gefördert. Die Pfarrer sind nachlässig im Spenden der Sakramente, gehen lieber zu Spiel und Jagd; die Ordensleute treiben zu wenig Seelsorge, sind wegen der Alternativen unter sich uneins, die einzelnen Orden befehlen sich gegenseitig; die Visitationen durch die Prälaten haben sich wegen ihres Pompes und ihrer Bestechlichkeit zu einem Mißstand ausgewachsen, die Obern bedrücken ihre Untergebenen, denen keine Rekursmöglichkeit offen steht, die Diözesen sind allzugroß. Bei alledem fehlt der Missionseifer und es fehlen Missionsseminarien.

So sah Ingoli die Schattenseiten des Heidenmissionswerkes um 1644. Er hat diesmal keine Gründe dafür zusammengestellt und keine Heilmittel angegeben; er hätte wohl keine besseren gewußt als in der Denkschrift von 1628. Reform der Ordensmissionare, mehr Weltpriester, mehr einheimischen Klerus, von den Kolonialregierungen unabhängige Prälaten, möglichsie Freiheit vom Patronat und möglichsie enger Anschluß der Mission an die Propaganda: das waren seine Ziele. In einigen großen Unternehmungen, die er in seinen letzten Lebensjahren ins Werk setzen konnte, ist er diesen Idealen nähergekommen.

Im Westen Afrikas tat sich die Kongomission wiederum auf, von den Kapuzinern versehen¹. Dort war ein christlicher schwarzer König, der sehn-

¹ Die Regesten des Propagandaarchivs bezüglich der Kapuziner am Kongo werden von Jonghe und Simar in französischer Sprache veröffentlicht unter dem Titel: Archives Congolaises, wovon zu Brüssel 1919 bereits ein Band erschienen ist. Leider ist das Werk unvollkommen und lückenhaft. So ist der wichtige Band SA 247 ganz übersehen. Vgl. auch die Ergänzung in der belgischen Zeitschrift Neerlandia Franciscana (Jezeghem): P. Edouard d'Alençon, Essai de Bibliographie Capucino-Congolaise I 33—42. 251—262; II 101—126.

lichst strebte, in weltlichen wie kirchlichen Dingen von Portugal loszukommen, so sehr, daß er am liebsten die kirchliche Vergangenheit seines Landes ganz übersehen hätte¹. Die Kapuziner, die dorthin zogen, waren zuerst Spanier, dann Italiener, waren also leicht zu kontrollieren; die Ausziehenden stellten sich meist persönlich beim Sekretär vor, die Präfecten schrieben fleißig ihre Berichte und baten um Erneuerung der Patente und Fakultäten. Schriften über ihre Missionsarbeit, ihre Wörterbücher und ihre Katechismen wurden von der Propaganda gedruckt. Auch in finanzieller Hinsicht waren sie ganz von der Kongregation abhängig. In den Jahren 1645—1672 wurden 85 Patres und 19 Brüder aus verschiedenen italienischen Kapuzinerprovinzen nach Westafrika entsandt² und von 1646—1670 für diese Mission 8561 Skudi von der Propaganda ausgegeben³.

Die Ideale der Propaganda bezüglich des einheimischen Klerus schienen sich am besten im Reiche Idalkan unweit von Boa in Vorderindien zu verwirklichen⁴. 1625 war ein junger christlicher Brahmane, Matteo di Castro Mahalo, auf abenteuerlichen Wegen nach Rom gekommen, der in Indien bereits studiert hatte, aber nicht zur Priesterweihe zugelassen worden war; in der ewigen Stadt fand der hochbegabte, sprachkundige Jüngling Gönner, wurde später ins Propagandakolleg aufgenommen, in der Philosophie und Theologie zum Doktor promoviert und endlich auch zum Priester geweiht. 1631 wurde er dann als apostolischer Protonotar und Missionar der Propaganda nach Idalkan geschickt mit umfassenden Fakultäten. Da aber der damalige Administrator des Erzbistums Boa, ein Jesuit, seine Papiere für unecht ansah, kehrte er 1636 nach Rom zurück. Dort wurde er, um weitere Zwistigkeiten auf dem indischen Missionsfeld zu vermeiden, zum Titularbischof

¹ Bezeichnend ist die Eingabe des Kongokönigs, die Ingoli a tergo betitelt: Ragioni perche non s'habbia da far Vescovo del Congo a nominatione della corona di Portogallo — in SA 247, fol. 137, die am 25. 5. 1648 in der Kongregation besprochen wurde (Acta 18, fol. 80).

² Scrittura Referite nei Congressi, Affrica, Angola, Congo . . . I (1645—1685) fol. 165—175, bei Jonghe-Simar, Archives Congolaises I 78—86: Catalogo di tutti i Pri Italiani Capuccini . . . von P. Ant. Maria da Fiorenza.

³ Ser. Ref. . . Affrica, Angola . . . I fol. 176 f., bei Jonghe-Simar I 86: Danari spesi e pagati dalla Sac. Cong. ne de Prop. a fide per servizio del Congo.

⁴ Zum folgenden vgl. die zusammensassenden Denkschriften vor M. di Castro in SA 192, fol. 154—161 (besprochen in der Kongr. 5. 7. 1644) u. Verusio in SA 237, fol. 174—179 (etwa 1666); an Literatur: P. Giuseppe di S. Maria (Sebastiani), Delegato Ap. ne' Regni de' Malavari, Prima spedizione all' Indie Orientali, Roma 1666, 78; Urbano Cerri, Estat present de l'Eglise Romaine, Amsterdam 1716, 177—179 (in der ital. Handschrift von Cerris Bericht 1677, Cod. ital. 132, fol. 70 t.). Es ist bedauerlich, daß P. Suonder über diese bedeutende Erscheinung in der Geschichte des einheimischen Klerus nur nach der dürftigen Notiz bei M. Müllbauer (Geschichte der kath. Missionen in Ostindien, München 1852, 349 f.) zu der absprechenden Bemerkung kommt, Castro habe die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt (Der einheim. Klerus 261 f.). Nicht viel besser, wenn auch ausführlicher, ist die Bemerkung bei A. Bätzh S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien, Regensburg 1920, 34. M. di Castro und sein Werk wäre einer eingehenden Untersuchung auf Grund der Propagandaarchivalien wert.

von Chrysopolis geweiht und nach Japan entsandt. Da es ihm aber unmöglich war, dorthin zu gelangen, blieb er in Idalkan, von der Propaganda nachträglich zum Apostolischen Vikar von Bisapor, Golgonda und Pegu ernannt. Von seinen Volks- und Kastengenossen aufs herzlichste empfangen und vom unabhängigen Radscha gefördert, richtete er hier ein erfolgreiches Missionswerk ein, schuf sich aus Brahmanen einen einheimischen Klerus, den er nach Art der Oratorianer zu einer Kongregation vereinigte. Seine Nationalität jedoch, die den Portugiesen stets ein Stein des Anstoßes blieb, und sein zweifellos etwas heftiger Charakter zogen ihm ständige Feindseligkeiten von seiten der europäischen Beamtenschaft und Geistlichkeit zu, so daß er noch öfters selbst nach Rom reisen mußte, worunter dann seine Missionsarbeit und sein Klerus leiden mußte. 1677 ist er im Propagandakolleg zu Rom gestorben.

Weniger geglückt ist Ingoli die Lösung der ostasiatischen Missionsfragen, die von Anfang an die Propaganda beschäftigten. Dort war im 16. Jahrhundert den Jesuiten das alleinige Recht zu missionieren gewährt worden und sie hatten eine große, glaubensstarke Christenheit geschaffen¹, die sich in den Verfolgungen bewährte. Dominikaner und Franziskaner hatten jedoch von den Philippinen aus dieses Monopol zu durchbrechen gewußt — nach den Jesuiten war dies der Anlaß der Verfolgung in Japan² — und nun wogte der Kampf heftig für die Freiheit der ostasiatischen Missionen für alle Orden. Diego Collado war der unermüdlche Vorkämpfer der Dominikaner³. Bald gesellten sich auch missionsmethodische Fragen dazu⁴ — ein Wetterleuchten des künftigen Ritenstreites. Die Propaganda suchte klug zu vermitteln, stellte sich jedoch immer mehr auf die Seite der Jesuitengegner. Die Entsendung der beiden Titularbischöfe von Chrysopolis und von Myra hatte nicht den gewünschten Erfolg: sie konnten nicht in Japan eindringen⁵. Die japanische Christenheit war am Verbluten, während sich ihre Missionare um die Freiheit der Glaubensverkündigung stritten.

¹ Cerri schätzt die Zahl der Christen in Japan auf 600 000 (Estat present 209, Münchener Handschrift fol. 80). Nach dem Jahresbrief von 1622 haben die Jesuiten in diesem Jahr allein 2236 Erwachsene getauft (Lettere Annue del Giappone dell' Anno 1622 . . . Roma 1627, 4).

² Eine darauf bezügliche Bemerkung in dem Bericht *Missiones ex Goana provincia Soc. J.* (SA 189, fol. 22: . . . iniecta per indiscretum praecipue zelum (ut plurimi censuere) aliquorum religiosorum suspicione Regi, tanquam sub nomine conversionis invadendo regno exteri inhiarent) hat Ingoli durch sorgfältiges Durchstreichen aus der Welt zu schaffen gesucht. Cerri vermutet, daß auch das Benehmen der Jesuiten selbst, die sich in die Politik gemischt und Handel getrieben hätten, zum Ausbruch der Verfolgung beigetragen habe (Estat present 209—211, Münchener Handschrift fol. 80!).

³ Seine zahlreichen Briefe und Denkschriften finden sich vor allem in SA 189.

⁴ Vgl. z. B. Acta 23. 12. 31 n. 13 (A 7, fol. 166), 3. und 11. 9. 32 (A 8, fol. 114), 10. 1. 34 n. 17 (A 10, fol. 5) usw.

⁵ Acta 21. 10. 37 (A 12, fol. 385 f.), 14. 11. 37 n. 2 (A 12, fol. 401), 7. 12. 37 n. 4 u. 5 (A 12, fol. 405) berichten über die Ausendung. Für den späteren Verlauf der Sache vgl. besonders die Schreiben des Erzbischofs von Myra in SA 191.

1649 ist der erste Sekretär der Propagandakongregation, Msgr. Fr. Ingoli, gestorben. Aus diesem Jahr haben wir eine Zusammenstellung der Missionen, die damals unter der Propaganda standen¹. Es waren insgesamt 46 Heidenmissionen mit über 300 Missionaren, wobei die Statistik bei weitem nicht vollständig ist. Sie waren über die ganze Welt verteilt und hatten an der Spitze jeweils einen apostolischen Präfekten. So waren in den ersten 27 Jahren unter der Leitung Ingolis der Missionsbewegung die neuen Bahnen gewiesen, in denen sie sich weiter entwickeln sollte: die Selbstständigkeit der Missionen durch möglichste Freimachung von den Kolonialmächten und von den Ordensleitungen, ihre direkte Unterstellung unter die Propaganda, die Heranziehung des Weltklerus und des einheimischen Klerus, die Überwachung der Missionsweise von Rom aus. Wenn Leopold von Ranke schreiben kann², daß die Propaganda „ihren Beruf auf eine großartige Weise zu erfüllen gesucht“ hat, „und vielleicht in den ersten Zeiten am erfolgreichsten“, so ist das nicht zum mindesten das Verdienst Ingolis.

Unter seinen Nachfolgern nahm die von ihm eingeleitete Wendung in der Missionsgeschichte ihren folgerichtigen Verlauf. Zwei große Bewegungen trieben ihrer Vollendung entgegen: die Bischofsfrage und die ostasiatische Frage.

Die Abkehr von der Kolonialmission hatte dazu geführt, daß die Kolonialregierungen, die bisher für die Errichtung der Bischofsitze und deren Besetzung gesorgt hatten, nun nicht mehr viel davon wissen wollten; Portugals Kampf gegen Spanien um seine Selbständigkeit war ein weiteres Hindernis³. So traten lange Sedisvakanz ein und an kostspielige Neueinrichtungen dachte man gar nicht mehr, wenigstens im Osten. Aus den Missionsländern aber erhob sich immer dringender der Ruf nach Bischöfen, der Mangel an Oberhirten mit bischöflicher Vollgewalt machte sich immer fühlbarer bemerkbar; gerade die eifrigsten Missionsförderer und Missionare sahen es immer mehr ein, daß man mit Apostolischen Präfekten allein nicht auskommen könne⁴. So wurden die Apost. Vikare allmählich das Charakteristikum der Missionshierarchie. In Vorderindien wurde neben dem Reich Idalkan bald auch die Malabarmission und das Reich des Mogor Apost. Vikaren übertragen⁵, in

¹ In dem (unpaginierten) Miscellanea-Band „Relationi“. Die Datierung ergibt sich aus einem Nachtrag zu den Kapuzinermissionen, der bis zum 8. 2. 49 reicht. Die Unvollständigkeit bezüglich der Zahlen ergibt sich daraus, daß z. B. für die Dominikanermissionen in Monomotapa und auf den Philippinen nur „diverse“ angegeben ist; zu ergänzen ist wohl: Diverse missioni con diversi missionarii. Als einzige (unter der Propaganda stehende) Jesuitenmission ist die in China verzeichnet: P. Petr. Semeodo mit zwölf Genossen.

² Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten I (Leipzig 1874) 299.

³ Vgl. dazu A. Jann, Die kath. Mission in Indien, China und Japan, Paderborn 1915, 210.

⁴ Zahlreich finden sich in den Bänden der Scrittura antiche die Denkschriften de necessitate Episcoporum.

⁵ Gams, B., Series Episcoporum, Ratisbonae 1873, 118 f. Matteo di Castro erhielt in Idalkan einen Verwandten als Nachfolger (Cerri, Estat present 177 ff., Münchener Handschrift 709).

Nordamerika erhielt Kanada 1658 einen Apost. Vikar¹. Ihren Existenzkampf aber hatte die Einrichtung der Apost. Vikare in Hinterindien und Ostasien auszufechten. Am 9. Sept. 1659 wurden drei Apost. Vikare ernannt für Kotschinchina, Tongking und Nanking; fast ganz Ostasien — mit Ausnahme Japans — wurde unter sie verteilt². Es waren Franzosen und dem eben im Entstehen begriffenen Pariser Seminar entnommen. Ihre Einsetzung und ihr Auftreten hängt von vorneherein aufs innigste zusammen mit der anderen großen Bewegung: dem Streit der Orden um Ostasien.

Unter Ingoli hatte der Kampf um die japanische Mission mehr das Jesuitenmonopol betroffen, die Ausschließung bzw. Zulassung anderer Orden auf alle Missionsfelder und auf allen Wegen nach dem fernsten Osten. Später treten die Fragen betreffs der chinesischen Riten in den Vordergrund. P. B. Riccio O. Pr., P. J. B. Morales O. Pr. und P. Antonio a S. Maria O. F. M. bestreiten die Zulässigkeit der bisherigen akkommodierenden Missionsweise der Gesellschaft Jesu, ja werfen deren Missionaren Abirren vom rechten Glauben vor³. Daß dadurch die Abneigung der Propaganda gegen die Ordensmissionen⁴ überhaupt wuchs, ist leicht einzusehen. Da zur selben Zeit in den Lazaristen und in der Pariser Gesellschaft neue Weltpriester-Missionskongregationen entstanden, beide in Frankreich, und die Pariser sich anboten, auf eigene Kosten Bischöfe nach Ostasien zu senden, so wurden aus ihnen die Apost. Vikare gewählt, die im Osten Ordnung und Klarheit schaffen sollten. Das östliche Missionswesen war im Begriff, immer mehr an Weltpriestermissionare und an Frankreich zu fallen. Es ist nicht zu verwundern, daß sich die Portugiesen und die portugiesischen Ordensleute, besonders die Jesuiten, jenen Reformatoren aufs schärfste entgegenstellten und die peinliche Übergangszeit schufen, in der wir am Ende unserer Periode Ostasien treffen⁵.

In Südamerika ist die neuzeitliche Missionsentwicklung weniger rasch zum Durchbruch gekommen. Im spanischen Teil gab es bereits zu viel und zu gut dotierte Bistümer, als daß die Entsendung von Vikaren nötig und angängig gewesen wäre, in Brasilien ging man eben daran, endlich neue Bistümer zu errichten⁶. Immerhin hat hier die Propaganda eine Reihe Neugründungen von Indianermissionen geleitet und gefördert und ist den Mißständen in den alten Gebieten kräftig entgegengetreten.

Am Ende der missionsgeschichtlichen Übergangszeit, die ich hier zu

¹ Cerri, Estat present... 278, Münchener Handschr. 108. In der französischen Übersetzung heißt es nur avec le titre d'Evêque de P... Im Italienischen: Vescovo di Petrea.

² Jann 215—217. Mejer, Die Propaganda I 305—310.

³ Die wichtigsten Schriften und Gegenschriften zum Beginn des chinesischen Ritenstreites sind in SA 193 enthalten.

⁴ Am schärfsten wurde diese wohl ausgesprochen von Cerri (Estat present 300—302, Münchener Handschrift fol. 117 f.).

⁵ Über das Schicksal der apost. Vikare: Jann 219—236. D. Mejer (I 358) spricht den Gedanken aus, daß sich damals die alten Feinde, die portugiesischen Bischöfe und die Jesuiten, gegen den neuen gemeinsamen Gegner, die päpstlichen Delegaten der Propaganda verbänden. — Das ist spitz gesagt, aber nicht ganz unrichtig. ⁶ Jann 212.

skizzieren versucht habe, steht eine Denkschrift vom Prosekretär der Propaganda Manfroni: „Betrachtungen und Mittel zum Wiederaufbau der Missionen im östlichen Indien“¹. Seine Ausführungen zeigen uns den Weg, den die Entwicklung nehmen sollte.

Der elende Zustand der Missionen im östlichen Indien — darunter verstand man immer noch das ganze Missionsfeld von Ostindien bis Japan — ist durch den Mangel an Bischöfen verursacht. Da die Hirten fehlen, hat eine allgemeine Nachlässigkeit unter der Welt- und Ordensgeistlichkeit Platz gegriffen, Unwissenheit und Unsittlichkeit im Volk sind die notwendigen Früchte. Also sind Bischöfe nötig; da die politischen Verhältnisse es nicht erlauben, Ordinarien zu senden, so werden es kluge und eifrige Titularbischöfe, Apost. Vikare sein müssen, die besonders auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus zu achten haben. Wenn sie die Portugiesenstädte, von denen nur mehr wenige bestehen, vermeiden, so können sie ohne politische Hindernisse auf ihre Missionsfelder gelangen. Da das Haupthemmnis der Mission gegenwärtig die Verdorbenheit und Unfähigkeit vieler Welt- und Ordensgeistlichen bildet, so muß der gesamte Klerus ausnahmslos den neuen Oberhirten unterstellt werden, von denen einer zum Apost. Bisittator zu ernennen ist. Auch für neue, eifrige Missionskräfte muß gesorgt werden. Diesen wollen bis jetzt die Ordensleute, besonders im fernsten Osten, den Zugang verwehren und berufen sich dabei auf das portugiesische Patronat. Es ist nun wahr, daß die portugiesische Krone früher weitem im Osten geherrscht und viel für die Glaubensverbreitung getan hat. Aber seit die Portugiesen „dick geworden und aufgebläht von ihren Erfolgen, ihren Herrgott vergessen haben“, ist auch ihr politischer Einfluß im Osten geschwunden. Jedenfalls wird der König von Portugal nicht behaupten können, daß er eine Patronatsgewalt über China, Tongking und Kotschinchina innehat, und er wird als christlicher König auch keinen Grund haben, neuen Missionaren den Eintritt dort zu verweigern. Das wollen einzig gewiß portugiesische Ordensleute, die die Kontrolle der Apost. Vikare und Bisittatoren fürchten. Daher wird es nötig sein, diese Prälaten durch entsprechende päpstliche Zensuren zu schützen; das gibt dann zugleich den gewissenhaften unter den gegenwärtigen Missionaren Halt und Stütze. Von den Ordensleuten, die bisher missionieren, sollen nur die streitfächtigen zurückberufen werden und die einen ärgerlichen Lebenswandel führen; um neue, eifrige Missionare zu gewinnen, sollte das eben gegründete Pariser Missionsseminar herangezogen werden, das jährlich eine ganze Reihe tüchtiger, gelehrter und frommer Priester für Ostasien stellen könnte, wenn es von der Freigebigkeit der Propaganda unterstützt würde. Um neue brauchbare Missionare aus dem Ordensstande zu erhalten, wäre folgender Weg einzuschlagen: da die Ordensobern, wie es ganz verständlich ist, zunächst für ihre eigenen Provinzen sorgen und für die auswärtigen Missionen erst in zweiter Linie,

¹ SA 230, fol. 80—89: Considerationes et media pro reparatione Missionum in Indiis orientalibus. Aus den a tergo notierten Akten vom 25. 2. 1666 lassen sich Zeit und Verfasser erkennen.

senden sie meist minder tüchtige Leute in die Mission; nunmehr sollen auch die Ordensmissionare in unmittelbare Abhängigkeit von der Propaganda treten: wer aus dem Ordensstande sich der äußeren Mission widmen will, soll sich unbehindert beim Ortsbischof oder beim nächsten Nuntius melden können; dieser hat den Kandidaten sorgfältig zu prüfen und gegebenenfalls für den Missionsdienst einfach zu bestimmen, ohne daß die Ordensobern widersprechen können. Ein solcher Plan wäre wohl schon lange zur Ausführung gekommen, aber bisher fürchteten die Ordensleute, sie würden in solchen Fällen von der Heimatprovinz ohne Unterstützung gelassen und im Alter hilflos alleinstehen. Beides läßt sich vermeiden: denn einerseits sind die Ordensobern verpflichtet, das Geld für die äußere Mission zu verwenden, das ihnen von den Gläubigen zu diesem Zwecke geschenkt wird, und die Propaganda wird auch noch das Nötige zum Unterhalt ihrer wenigen, aber tüchtigen Missionare beitragen, von denen ihr einer mehr wert sein dürfte als 20 der bisherigen; andererseits werden die meisten Missionare auf ihrem Arbeitsfeld sterben; für die wenigen, die arbeitsunfähig zurückkehren, könnten ja einige Versorgungsanstalten geschaffen werden.

Wir sehen, wie nach den ersten 50 Jahren Propaganda alles der missionarischen Neuzeit entgegenstrebt: die Zeit der spanisch-portugiesischen Kolonialmission ist innerlich überwunden¹, das Missionschifflein steuert zu auf die Zeiten der apostolischen Delegaten und Vikare² des Pariser Missionsseminars; leider drohen auch schon am Himmel die nahen Wetterwolken der unseligen Ritenstreitigkeiten. Ich habe es versucht, ein Bild, einen flüchtigen Umriss dieser Wendezeit zu geben: Aufgabe der sorgfältigen Einzelrecherche wird es sein, dieses Bild auszumalen und die Ereignisse dieser bedeutsamen Übergangszeit klar und kritisch darzustellen. Eine derartige Bearbeitung wird sich hauptsächlich an das Material aus dem Archiv der Propaganda zu halten haben, mit dessen Veröffentlichung im laufenden Jubeljahr begonnen werden soll; denn diese Akten und Relationen zeigen, wie schon die vorliegende Skizze verraten mag, ganz anders als die bisher zugänglichen gedruckten Quellen die inneren Entwicklungen und Zusammenhänge.

¹ Daß trotzdem am 22. 4. 1670 das portugiesische Patronatsrecht neuerdings vom Papste bestätigt wurde, war wohl ein Ergebnis päpstlicher Politik, die sich hierdurch in einen gewissen Gegensatz zu der von der Propaganda eingeschlagenen Richtung stellte. Vgl. Cerris scharfe Äußerungen gegen das Patronat (passim und besonders Estat present 248—251, Münchener Handschrift fol. 195^v—97).

² D. Mejer macht zu Cerris Bericht die treffende Bemerkung (I 148): „Alle die imperatorischen Provinzen der Kirche sind hier gemustert; während der senatorischen kaum Erwähnung geschieht.“ Die Propaganda bekümmerte sich immer mehr nur darum, was in den ihr unmittelbar unterstehenden Missionsgebieten für die Heiden getan wurde.